

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Donnerstag.

(1826. No. 2.)

5. Januar.

Das Wunderkind.

Ich kenn' euch gar ein liebes Kind,
Daß wandelt ohne Raß
Auf Gottes weiter Erd' umher,
Als allwillkommener Gast.

Mit frischen Blumen, jungem Laub'
Schmückt es sein farbig Kleid,
Indessen seine milde Hand
Rings Duft und Blüten streut.

Und wie es naht, strahlt Himmelsblau
Und wärmend Sonnengold,
Umsäufelt Auferstehungsweh'n
Die Blütenzweige hold. —

Und wie es winkt, da schmilzt der Bach,
Und murmelt froh durchs Thal,
Und — froh erwacht aus langem Schlaf' —
Taucht Lerch' und Nachtigall.

Und wie es lächelt, schwillt das Herz
Von süßer Liebeslust,
Und weinend sinkt der Feind dem Freund'
An die versöhnte Brust.

Und wie es seufzt, — erweicht sich
Der Jungfrau spröder Sinn,
Und seufzend sinkt sie an das Herz
Des treuen Jünglings hin,

Doch bald entflieht das Götterkind —
In himmelmilder Hand
Trägt es die schöne Blütenzeit
Weltum von Land' zu Land.

„D nimm mich mit — so steht' ich oft —
Weltum von Ort' zu Ort!
Wie selig lebt' ich lebenslang
Im ew'gen Frühling fort!“

Eduard Silesius.

Frühlingstage des Lebens.

(Fortsetzung von No. 1.)

Das thaten wir denn auch, Freund! auf eine
Art, daß mir Hören und Sehen verging. Ich
dachte wirklich der alte Kronos habe diesen Nach-

mittag sich durch und durch in Blei verwandelt und
sei kraft dieser Metamorphose, unbeweglicher ge-
worden als gewisse — —

Zu meinem Glück kam, als ich schon am Rande
der Verzweiflung war und in der That im Begriff
stand einen unerhörten, gewiß die größte Sensa-
tion und allgemeinste Indignation hervorbringenden
Streich zu machen, noch ein Besuch und rettete
deinen Freund vom Verderben.

Aber ich breche ab. Mein hoher Gönner und Pat-
ron will mit mir einige alte Quartanten und Fo-
lianten seiner seit Jahren hier aufgehäuften Bib-
liothek — die, nebenbei bemerkt, viel Treffliches
enthält und mir manchen Genuß und Belehrung
verschaffen soll — durchmustern, und da muß ich fort,
Morgen, so Gott will, ein Mehreres.

Mit dem Morgen war es nichts. Eingegangene
Briefe, die schnell beantwortet werden mußten;
Einladungen, die sich nicht ablehnen ließen und vor
allem Emilie sind daran Schuld, daß wohl vier-
zehn Tage zwischen Anfang und Schluß dieses
Briefes zu liegen kamen.

Emilie! hör ich dich schon im Geiste mit spötteln-
der Miene ausrufen, Emilie! also doch schon
wieder — —

Iheuerster Freund und Bruder, darauf kann
ich nur mit leisem Ja und lautem Nein! ant-
worten.

Ja, denn sie ist mir allerdings sehr interessant
und wird es, unter uns gesagt, täglich mehr. Nein!
denn es ist keine Liebshaft oder Liebelei, wie sonst
wohl zuweilen dein Freund hatte und überhaupt
muß ich dir nur sagen — bloß um ein für allemal
deinen böshaftern Bemerkungen gleich in voraus
ein gebührend Ziel zu setzen, daß ich anfangs ein
ganz anderer Mensch zu werden, hörst du, ein

neuer Mensch, der sich vorgenommen hat den alten Adam auszugreifen, und den weder dein Sarkastisches Lächeln — ich sehe es im Geiste — noch deine alte Warnung vor Weibertücken, irre machen soll.

Doch höre weiter, ich will dir ordentlich erzählen, wie es mir mit dem Mädchen geht.

Der Besuch, der mich neulich bei Oberamtmanns aus dem Begefeuer einer langweilig steifen Unterhaltung riß, war Emilie und ihr Vater, ein gewisser Baum, der in der Nähe von D... und unserem Schlosse, in einem einzeln gelegenen Hause, ziemlich abgesondert von der Welt, d. h. den übrigen Bewohnern dieser ohnedies schon abgesonderten Gegend, in ländlicher Stille lebt.

Wer Herr Baum schlechtweg — denn der Mann hat, ganz gegen die Art der hiesigen Honoratioren, keinen Titel und, denke dir, will auch keinen haben, obschon ihm ein solcher einmal angeboten wurde — also, wer Herr Baum eigentlich ist, d. h. woher er ist? von wem er stammt? wer seine resp. Vettern und Vasen sind u. s. w. das weiß niemand, so viel Mühe man sich auch schon gegeben hat, es zu erfahren. In diesem Punkte ist er stumm und verschlossen wie das Grab, sonst in allem Uebrigen freundlich, zuvorkommend, leutselig und hilfreich wo's Noth thut wie ein — nun, wie ein echter Mensch.

Diese beiden kamen, wie gemeldet, zu Oberamtmann, als ich eben, wie auch schon gemeldet, im Begriff stand ein Skandal zu geben und mich heimlich wegzuschleichen und gleich, als führe mit ihrem Eintritt ein anderer Geist in die hölzerne Gesellschaft, wurde der steife Kreis kaffectrinender Damen und politisirender Herren, auf einmal so rein umgewandelt, daß der Gedanke, mich zu skizziren, mir augenblicklich schwand und ich — spotte nur immer zu, ordentlich verdrießlich ward als endlich Alles aufbrach.

(Fortsetzung folgt.)

Ungarische Alterthümer und Seltenheiten.

Beschreibung des mit Gold und Perlen gestickten Beutels des ersten ungarischen Königs, Stephans des Heiligen, welcher in der geistlichen Schatzkammer der wienener Hofkirche aufbewahrt wird.

(Von Dr. Rumy in Wien.)

Alle Aufmerksamkeit verdient der uralte Beutel in der Schatzkammer der wienener Hofkirche, der

nach einer Tradition der Beutel des ersten ungarischen Königs, Stephans des Heiligen, ist, schon deswegen, weil auf ihm gestickte Inschriften in der alten slawonischen Kirchensprache der orientalischen Kirche mit kyrillischer Schrift vorkommen. Als ihn daher vor ein paar Jahren der bekannte Hofrath Köppen, auf seiner Durchreise nach Petersburg, in Wien sah, interessirte er ihn als ein slawonisches Alterthum so sehr, daß er den k. k. Bibliothekskustos, Herrn Bartholomäus Kopitar, ersuchte, ihm eine genaue Zeichnung und Abschrift der gestickten Inschriften besorgen zu lassen, was auch geschehen ist. Vor zwei Jahren ließ auch der damalige hochwürdigste Rektor des Pazmaneum zu Wien, Domherr Fortunatus von Lang, unser hochgelehrter Landsmann, diesen merkwürdigen Beutel, mit seinen gestickten Bildnissen und slawonischen Inschriften mit kyrillischer Schrift in Kupfer stechen, unter dem Titel: Szent István első Apostoli Magyar Király arannyal és gyöngyvel Kivárott erszényjének formája, mely a' Bétsi Udvari Egyházi Kintstárban tartatik. Schade nur, daß mehrere slawonische Wörter sehr fehlerhaft gestochen sind. Ich will in diesem Aufsatz die Bildnisse auf diesem uralten Beutel beschreiben, und die Inschriften anführen und erklären, mit Verbesserung der Fehler im Kupferstich, die sich freilich auf der hin und wieder undeutlichen Stickerei gründen.

Auf der rechten Seite des Beutels, der oben mit einer Schlinge zum Auf- und Zuziehen versehen ist, befinden sich folgende Bildnisse sämtlich mit zierlichen, theils edigen theils bogenförmigen, Figuren eingeschlossen, samt gestickten Beischriften:

1. ganz oben der Kopf eines Seraph mit zwei Händen, samt der Beischrift: CEPA (Sera anstatt Seraph).

2. darunter ist das Bildniß des Erlösers Jesus Christus, auf dem Throne sitzend, mit dem Heiligenschein, samt der Beischrift IC XC (abgekürzt für Ἰησοῦς Χριστός, Jesus Christus).

3. rechts daneben ist das Bildniß des fliegenden Erzengels Gabriel, mit dem Heiligenschein und einer Buchrolle (Volumen) in den Händen, samt der Beischrift oben ΓΑΒΡΗ (Gavri, anstatt Gabriel), wofür im Kupferstich falsch ΓΑΕΡΗ steht, und unten ΓΑΒΡ (Gavr, anstatt Gabriel), wofür im Kupferstich gleichfalls falsch ΓΑΕΡ.

4. darunter ist das Bildniß des heiligen Nikolaus, eines Hauptheiligen der orientalischen Kir-

che, mit dem Heiligenschein, samt der Weischrift **НИКОЛ** (Nikol, anstatt Nikolaus).

5. links neben dem Bilde des Erlösers ist das Bildniß des stiegenden Erzengels Michael, mit dem Heiligenschein und einer Buchrolle in den Händen, samt der doppelten Weischrift, oben und unten, **МИХА** (Micha, anstatt Michael).

6. darunter ist das Bildniß des sitzenden Propheten Esaias mit dem Heiligenschein, samt der Weischrift **ЕСАИ** (Esai, für Esaias).

7. unter dem Bildniß des Erlösers sind drei Kreuze ††† und darunter der Kopf eines Cherubs mit Flügeln, samt der Weischrift **ХЕРО** (Chero, anstatt Cherob oder Cherub), die in Kupferstich in Betreff des E nicht deutlich ausgedrückt ist.

8. neben dem Cherubskopf ist rechts das Bildniß des stiegenden Erzengels Raphael, mit dem Heiligenschein und einer Buchrolle in den Händen, samt der Weischrift **РАФ** (Raph, das ist Raphael).

9. links ist das Bildniß des stiegenden Engels Uriel, mit dem Heiligenschein und einer Bücherrolle in den Händen, samt der Weischrift **ОРИИЛ** (Oriel, Uriel), die in dem Kupferstich falsch durch **ОРИМХ** ausgedrückt ist.

Auf der linken Seite des Beutels steht man bloß in Kreisen und viereckigen Figuren gestickte slawonische Worte, nämlich:

1. ganz oben in einer viereckigen Figur: **БУДИ ГН**, das ist: Budi Gospodin (es sei, o Herr),

2. darunter links in einer viereckigen Figur: **МЛОСТ**, das ist Milost (die Gnade), in der Mitte in einer kreisförmigen Figur: **ТВОЯ НАНАС**, das ist Tvoja nanas (die Deinige über uns), und rechts in einer viereckigen Figur das Wort: **НУНЈА**. Nünja (jetzt).

3. unter der kreisförmigen Figur in einer viereckigen: **И ВЪВЪКИ**, das ist: i wiewjeki (und in Ewigkeit).

Zusammen stehen also in diesen Figuren die Worte: Budi Gospodin Milost twoja nanas nünja i wiewjeki (es sei, o Herr, deine Gnade über uns jetzt und in Ewigkeit).

4. darunter steht endlich in zwei Reihen mit ungetrennten Worten, die ich jedoch der Deutlichkeit wegen trenne, der Segenswunsch: **БЕ** (Be, das ist Bozse) **УЩЕДРИ НИ** (uscedri nii) **И** (i) **БЛАГОСЛОВИ** (blagoslovi) **НИ** (nii) **И** (i) **ПРОСВЪТИ** (proswiti, im Kupferstich steht zu Anfang des Wortes falsch **И** anstatt **П**) **ЛИЧЕ** (Li-

ese) **СВОЕ** (swoe) **НАНИ** (na nii) **И ОМИЛУИ** (i omiluj). Zusammen: Bozse uscedinii i blagoslo-wi nii i proswiti licse swoe na nii i omiluj (das heißt: der Herr verzeihe ihnen und segne sie und erleuchte sein Angesicht über sie und sei gnädig!)

Die Stickerei ist zierlich. Auf der linken Seite des Beutels befinden sich, außer den eifigen und bogenförmigen Rändern der Bildnisse, noch unter dem Seraph eine kleine viereckige Figur mit einem kleinen Kreise in der Mitte, ober dem Cherub gleichfalls eine solche viereckige Figur, doch ohne Kreis, zu beiden Seiten des Cherubs sind zwei kleine leere Figuren, und unten auf dieser Seite eif kleine Herzen, von welchen das eine die Spitze aufwärts, das andere hinunterwärts, abwechselnd gekehrt hat. Von den viereckigen Figuren auf der rechten Seite hat jede an drei Ecken eine kleine Kugel; nur der vierte Eck, womit die Figur mit einer andern zusammenhängt, hat keine Kugel. Die kreisförmige Figur in der Mitte ist mit verschiedenen Zierathen versehen. Oben hat der Beutel über der Schlinge eine ziemlich große Kugel mit einem kleinen Ring, und unten am Beutel ist ein größerer Ring.

Epigramme.

(Von Eug. Weicly)

1. An Issegrim.

Daß unser Rathsherr Issegrim
Viel Einfluß haben soll,
Ei, ei, das glaub' ich wohl:
Viel Sporteln fließen ein bei ihm.

2. An einen reichen Advokaten.

„Daß Gott doch Alle strafen möchte,
Die Unrecht reich gemacht!“
Rief Trulluß aufgebracht,
„Mich machten reich die Rechte.“

3. Die kluge Ehefrau.

„Heiratet Coridon Aspasten, der Thor,
Dann wird — so heißt's — sein Kopf zu rechte bald
gebracht.“
Die Leute haben recht: sein Kopf war grau zuvor,
Da hat in kurzer Zeit sie ihn ganz weiß gemacht.

4. Empor.

„Empor! empor!“ rief Trap mit glühendem Verlangen;
Sein Streben ward erfüllt: er ward gar bald
gehungen.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Temesvár, im Dez. 1825.

Mad. Caroché erschien das erste Mal auf unserer Bühne in einer musikalischen Abendunterhaltung, wo sie die Kavatine aus dem Sargines: „Ach Sophie, süßes Leben“ — dann eine Arie mit Rezitativ aus der Oper „das Fräulein vom See“ mit vieler Bravour sang und Beweise der zarresten Empfanglichkeit und Theilnahme von der zahlreichen Versammlung empfing. Hierauf gab sie den Taktred, — war dann Rosine in Rossini's Barbier; Karl Sargines, in der gleichnamigen Oper; Laurette in den beiden Galeerenklaven, — und sang endlich in einem Duodlibet die vorzüglichsten Arien des Antenoro aus der Oper Helmira. Gestern war sie die Saire, im Turken in Stalien. Wie fanden diese Sängerin im Besitze einer Tiefe von seltener Schönheit und außerordentlichem Umfange; ihre Mittheilung ist angenehm, metallisch und kräftig; dagegen hat ihre Stimme in der Höhe, — wo sie die Schwierigkeiten nicht ohne Anstrengung besiegt — oft etwas sehr Scharfes, Schneidendes und Grelles. Loben können wir es nicht, daß sie Stellen, die durchaus einfach vorgetragen werden müssen, mit Willen — die auch nicht immer vom besten Geschmack sind — verzerrt und verunstaltet. Auch ihre öftere Anwendung des chromatischen Laufes von oben herab könnte, schon der Einformigkeit wegen, füglich vermieden werden. In den Männerrollen als: Taktred, Sargines und Antenoro, war ihre Mienen- und Gebärdenpiel größten Theils richtig; aber in der Partie der Saire, besonders aber in jener der Rosine im Barbier, vermissen wir in den Szenen mit Figaro und dem Doktor, die tändelnde leichte Manier im Spiel und im Gesange, die zu den lieblichsten Eigenheiten unserer wackeren Dem. Spiri gehört. Die gelungensten Arien der Mad. Caroché waren bisher die erste in Taktred und die erste in Sargines. Das Duett mit Amnaden (Dem. Spiri) wurde von beiden mit einer solchen Uebereinstimmung und Präzision ausgeführt, daß man wohl sagen kann, es herrschte ein Herz und eine Seele im Zusammenklang. Von unserem Männeringenieur läßt sich nur wenig Erfreuliches sagen. Hr. Seliskó singt, wegen Mangel eines Tenoristen, aus Gefälligkeit diese Partien mit äußerst schwacher — obigen angenehmer — Stimme. Hr. Ranskl ist nicht der rechte Orban und noch weniger ein Gerónimo und Bartolo. Hr. Müller (Theodor) diehthet wohl Alles auf, um sich auch als Sänger wo möglich vorthellhaft zu behaupten, und er thut wohl daran, da sowohl er, als auch Hr. Ranskl, wegen ihres allgemein anerkannten Fleißes, so goldene Beweise von der Gunst des Publikums gelegentlich ihrer Benefize-Vorstellung erhielten. Den Eindruck, den die allerdings verdienstvolle Sängerin, Mad. Caroché, auf den größern Theil unseres Publikums macht, ist ganz ihren vortrefflichen Leistungen angemessen. Indessen gibt es auch hier kunstreichere Dilettanten, die mit nichts zu befriedigen sind, und sich immer nach etwas Anderem sehnen, als was ihnen eben geboten wird; doch fehlt es anderer Seite auch nicht an solchen, die in ihrem Enthusiasmus so weit gehen, daß sie unserer bescheidenen Mad. Caroché bald „den klassischen Stil der Mad. Fodor“, bald die „tours de force“ der Mad. Cata-

lani und den „rührenden Pathos“, wie auch die Macht des Ausdrucks“ der Mad. Pasta, aneignen. Aber um Jemanden in den Adelsstand zu erheben, muß man wohl erst selbst vom Adel seyn. An gedruckten französischen und deutschen Lobliedern an Mad. Caroché hat es auch nicht gemangelt, über deren unmauthbaren Inhalt wir jedoch ein Denuntianten-Auge zudrücken wollen, da sie, als Lobliedern, gewissermaßen außer dem Bereiche der Kritik stehen.

Banaticus.

Wien, 20. Dez. 1825.

(Beschluß von No. 1.)

Ach, warum ist nur J. P. tot? Warum hat ein Genius einen Körper? — Alle Finger meiner rechten Hand gab' ich hin, wenn nur er, dieser ewige Dichter noch schreiben könnte. Aber mit seiner Hand, die so viel Unsterbliches schrieb, spielen jetzt die Wiener Supicubühnen. Weg! Weg! — In diesem Genre ungeschickter schreibt der saubere Hr. K — d seine Notizen, deren letzte in der Zeit hier viel unangenehmes Aufsehen gemacht hat. Er bespottet ohne Schonung Alles. Neulich traf sein Scherz einen Kaufmann, einen Dichter und mehre. Wenn er noch Recht hätte! Der angegriffne Großhändler ist einer der selbtesten Männer; der Dichter, Bar. v. Schlechta, ein sehr guter Lyriker; und was die Mehren betrifft, so sind sie meistens ausgezeichnete Menschen. Dieser K — d soll lieber Maul und Feder und Wasser halten. Er hat was Anders zu thun, als die harmlosen Leute zu necken. Da er, wie ich höre, auch Dichter seyn soll, so möge er sich besonders hüten, daß er nicht von allen Seiten aufeinmal angegriffen werde, und seine Karriere wäre dann verdorben. Er tadelt z. B. die Stücke im Burgtheater, und weiß doch, gewiß so gut als ich, daß der dortige Theatersekretär einer der besten Theaterkenner ist, die es vielleicht jemals gab. Wenn eine schöne Szene ausgelassen wird, so hat der Einrichter gewiß seine Gründe gehabt, von denen dem K — d noch gar nicht geträumt hat. Im Eremiten in Deutschland von Panse hat man ihn schon ein improvisirtes Kunstwerk genannt; freilich zu viel Ehre, da selbst Shakespeare wirklich nur ein Impromptu der Natur war. Dieser Einriecher, der keine Welt zu haben scheint, ist kapabel und schimpft den wehlosen K — d rundherum heraus. Was wird er dann thun? Er schweige daher und bleibe bei seinem Leisten in der Poesie und nicht in der Korrespondenz. Sonst schneide ich eine Rabenfeder gegen ihn und dann weh ihm!

Nimk.

Auflösung des Räthfels im letzten Blatte v. J.

Ein tausend acht hundert zwanzig sechs.

(Am Anfange jedes Verses ist eine Silbe dieser Zahl angebracht.)

Richtig aufgelöst von Charlotte K — L.

Verbesserung. In No. 1, S. 2, Sp. 2, Zeile 2 von unten, lies: er ließ das Leben alljährlich wiederkehren und alljährlich bereuete u.; dann S. 3, Sp. 1, Zeile 14: aise statt aire.